

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringerlohn monatlich 1.00 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 3.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Österreich 2.50 M. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Sprechstunde nur nachmittags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6 gespaltene Zeitspalte mit 35 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsanzeigen. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 135.

Dresden, Donnerstag den 15. Juni 1916

27. Jahrg.

Frieden und Kriegslage.

Die vom deutschen Reichsfanzler aufgestellte Formel „Frieden nach der Kriegslage“ wird in der ausländischen Presse noch immer lebhaft kommentiert. Es zeigt sich dabei, daß dem Reichsfanzler eine Auffassung der Kriegslage zugehört wird, die er nicht hat und die nicht berechtigt ist. Dieser vermeintlichen deutschen Auffassung wird dann eine andere entgegengesetzt, die in den bisherigen Tatsachen des Kriegsverlaufs gleichfalls keine Begründung findet.

Herr von Bethmann hat nicht gesagt, daß nach der gegebenen Kriegslage die Zentralmächte unbedingte Sieger, die Gegner aber Besiegte seien; er hat vielmehr noch in seiner letzten Rede nach der Seeschlacht von Horns Reef erklärt: „England ist nicht geschlagen, nicht besiegt.“ Es ist also ein gewisses oder ungewolltes Mißverständnis, wenn man ihm die Absicht beimißt, die Gegner sollten durch einen jetzt abzuschließenden Frieden Deutschlands vollen Sieg anerkennen.

Nun werden die neuen Ereignisse im Osten den ausländischen Friedensgegnern zur Veranschaulichung ihrer Verweigerung dienen müssen. Sie werden — an sich nicht mit Unrecht — darauf hinweisen, daß Kriegslagen wechseln, so lange der Krieg dauert und nicht einem der Kriegführenden ein Ausweg abgesehen ist. Sie werden in diesen Ereignissen nur ein neues Exempel aus ihren „mathematischen“ Siegesweisheiten erblicken, der in kürzester Form ungefähr so lautet: „Den Zentralmächten steht ein Menschenmaterial von 150 Millionen zur Verfügung, dabei sind sie eingekreist und von der Zukunft abgeschnitten, müssen also an einem zunehmenden Mangel an Material leiden. Wir verfügen dagegen über ein Menschenmaterial von 600 Millionen, haben die Wege in die ganze Welt offen, können also, soweit unsere Zahlungsfähigkeit uns unter Kredit reicht, uns mit allem Nötigen versehen. Aufständische Vorkriegsstände, die auf einer besseren Vorbereitung zum Siege beruht, muß mit der Zeit durch unsere Überlegenheit in Menschenzahl und Material ausgeglichen werden. Je länger der Krieg dauert, desto sicherer ist uns der Sieg.“

Kein Wunder also, wenn man in den Ereignissen im Osten einen neuen Beweis für die Richtigkeit dieser „mathematischen“ Kriegstheorie erblicken würde. Daß die Russen die von ihnen erlangenen Erfolge ihrer zahlenmäßigen Übermacht danken, wird in den österreichischen Verichten und den deutschen Artikeln nicht nur ausgedrückt, sondern sogar unterstrichen. Im Berliner Tageblatt zum Beispiel weist Major Knab auf die Tatsache hin, daß den Russen aus den jungen Mannschaften ihrer ungeheuren Bevölkerung jährlich rund zwei Millionen neuer Soldaten zuwachsen. Jedermann ist es klar, daß bei annähernder Gleichwertigkeit der Mannschaften und der Führung der Kampf im Osten längst mit einer Katastrophe für die Zentralmächte geendet haben müßte. Nur ihrer moralischen und intellektuellen Überlegenheit verdanken die Armeen der Zentralmächte ihre bisherigen Erfolge, die, wie sich jetzt zeigt, gegen die ungeheure russische Menschenflut nur schwer und nicht ohne zeitweilige Rückschläge aufrechtzuerhalten sind. Solange das deutsche Siegesmilitär etwa die eine Hälfte seiner Kraft gegen Rußland einsetzt, muß es im Westen mit der anderen Hälfte dem Druck von achtzig Millionen standhalten, wenn man nur die europäische Bevölkerung von Frankreich und England in Rechnung stellt und die kolonialen Hilfstruppen dieser beiden großen Mächte völlig außer acht läßt. Daß Deutschland gegen einen solchen Druck zwei Jahre lang die Offensive halten konnte, das wird immer ein Ruhmesblatt in seiner Geschichte bleiben, was immer auch die Zukunft bringen mag. Wir können daraus auch das Vertrauen, daß wir diese Offensive nicht fürchten brauchen, wenn auch der Krieg noch lange dauern sollte. Wir erkennen aber zugleich, welcher Nutzen es ist, wenn man den leitenden Stellen des Deutschen Reichs die Absicht zumutet, sie wollten in Friedensverhandlungen nur dann eintreten, wenn sich die Gegner für endgültig und willenlos besiegt erklären.

Was Herr v. Bethmann von England sagte, gilt von Deutschlands Bundesgenossen auch. Wohl haben sie in der Geschichte dieses Kriegs mehr Mißerfolge als Erfolge zu verzeichnen, aber noch ist keiner von ihnen besiegt. Frankreich nicht, Italien nicht und Rußland auch nicht! Die jüngsten Erfolge Rußlands kommen auch denen überaus, die nicht geneigt sind, sich im Laufe der Kriegereignisse von Augenblicksmeinungen fortziehen zu lassen. Um so mehr müssen sie ihnen zu denken geben, die Rußland schon nach dem ersten Kriegsjahre vollständig geschlagen und militärisch vernichtet hätten.

Wahrheit in der Beurteilung der Kriegslage ist ein Zustand, der von Plausibilität himmelweit entfernt ist. Zu solcher Wahrheit haben die sozialdemokratische Partei und ihre Presse erst gemacht. Kein Blodgelaute und kein Rahmentönen hat ihnen den Blick für die erste Tatsache gestrahlt, daß das deutsche Volk den schwersten Kampf kämpft, den jemals ein Volk gekämpft hat, und daß es etwas Großes ist, unbesiegt und unbesiegbare aus solchem Kampfe hervorzugehen. Darum hält sie es für ihre Pflicht, mit ihrer moralischen Kraft für die Verteidigung einzutreten, und damit auch die Grundlage für einen Frieden zu schaffen, der nach einem erfolgreich geführten Verteidigungskrieg geschlossen werden kann.

Starke russische Angriffe bei Przemlofa glatt abgewiesen.

(W. L. W.) Amtlich Großes Hauptquartier, den 15. Juni 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Keine Artilleriekämpfe und Patrouillenunternehmungen keine Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Armeen des Generals Grafen Bothmer wies

mehrere in dichten Wellen vorgetragene russische Angriffe bei und nördlich Przemlofa glatt ab.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Bei den deutschen Truppen keine Veränderung. Oberste Heeresleitung.

Eine russische Flottenabteilung im Kampfe mit deutschen Fischdampfern.

Kontorping, 14. Juni. Nach Zeitungsmeldungen sind 13 deutsche Landeszuböten bei der Insel Södering, die südwärts führen und von zwei oder drei Torpedobooten, einem Hilfskreuzer und einigen bewaffneten Fischdampfern begleitet waren, südlich Ost etwa zehn Meilen nördlich von Lango von einer russischen Flottenabteilung angegriffen worden. Diese bestand aus vierzehn Torpedo- und Hilfsbooten. Die deutschen Dampfer suchten am Lande Schutz. Zwei deutsche Dampfer, die bei dem Angriff von den Begleitschiffen getrennt wurden, sind heute morgen in Reföund eingelaufen. Sie hatten in der Finsternis nichts beobachtet können. Die deutschen Fischdampfer patrouillierten während des Vormittags außerhalb der Hohlstegeböden und fuhr dann südwärts. In das Lager bei Reföund sind jetzt sechs deutsche Matrosen übergeführt worden, von denen zwei sehr schwer und die übrigen leicht verwundet sind. Ein Verwundeter ist in Reföund an Land gebracht worden.

Kontorping, 14. Juni. (Schwed. Telegr.-Bureau.) Sechs bewaffnete deutsche Fischdampfer führen gestern abend vor Hööring in nördlicher Richtung. Man nimmt an, daß sie auf dem Rückwege mit feindlichen Kriegsschiffen im Kampfe gerieten. Das Ge-

schütz dauerte ungefähr 45 Minuten. Der Wind kam vom Lande. Daher wurde kein Geschützfeuer gehört. Doch sah man Feuerbögen. Der Ausgang des Kampfes ist unbekannt. Der deutsche Fischdampfer Joh. Wehner ist heute früh in Reföund eingelaufen. Er hatte fünf Verwundete an Bord, die ins Krankenhaus der Stadt gebracht wurden. Die Besatzung des Dampfers verweigerte jede Auskunft über den Kampf.

Kopenhagen, 14. Juni. Uffizier meldet in einem Stockholmer Privattelegramm: Das Torpedoschiff, das die Verwundeten in Reföund einbrachte, hatte 150 Mann von einem anderen Fischkreuzer an Bord. Die angreifende russische Flotte zählte sechs Torpedojäger und einige Hilfsboote.

Ein niederländischer Getreidedampfer im Hafen von Baltimore verbrannt.

Omaha, 16. Juni. Der Rixuse Courant meldet aus New York: Der niederländische Dampfer Willem van Dreilox, der im Hafen von Baltimore eine Ladung Getreide einnahm, ist mit der ganzen Ladung verbrannt. Ein Getreidedelevator am Hafen wurde ebenfalls durch das Feuer zerstört. Der Schaden wird auf 2 Millionen Dollar geschätzt.

Der ungarische Ministerpräsident über Krieg und Frieden.

wth. Budapest, 14. Juni.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus kam es zu einer allgemeinen Aussprache über die Kriegslage. Der Ministerpräsident Graf Tisza sprach die russische Offensive, ferner, gegen Griechenland wendend, diplomatische Vorgänge vor. Er führte dann fort: Durch den Zwang der Notwehr sind wir in den Kampf gedrängt worden. Das verlieren wir auch nach unserem glänzenden Siege nicht aus den Augen. Unter Kriegszustand ist unsere Sicherheit gegen die Wiederkehr solcher böswilligen Angriffe fest und dauernd zu gestalten. Wir erheben keine übertriebenen Forderungen. Bekanntlich erwarten unsere Feinde eine Wende des Kriegsglücks von jener großen vereinten Kräfteanstrengung, zu der sie sich schon seit langem vorbereiten, und von unserer Erschöpfung in jeder Richtung. Wir haben alles getan und werden ohne Dankeswort alles tun, was zur Bereinigung ihrer Absichten erforderlich ist. Die Preisfertigkeit der Monarchie ist jedem Zweifel entrückt, aber die

Worte Grotius vom 10. Mai, auf uns anwendend, können auch wir sagen: Österreich-Ungarn und seine Waffengefährten können keinen Frieden dulden, der das Verbrechen dieses Krieges nicht gutmachen würde.

Nach dem Ministerpräsidenten sprach Graf Michael Karolyi namens der Unabhängigkeitspartei. Er betonte im Anschluß an die Ausführungen des Ministers des Innern, daß die Monarchie ausschließlich einen Verteidigungskrieg geführt habe. Graf Julius Andrássy erklärte namens der Verfassungspartei bezüglich des territorialen Kampfes, daß die Gefahr der Auszehrung beseitigt sei. Die Bundes- und Waffengefährten würden das nötige Getreide aus den Beständen des Landes erhalten. Zur polnischen Frage sagte der Redner, daß Österreich-Ungarn und Deutschland darin übereinstimmen, daß Polen nicht an den Jaren zurückgegeben werden dürfe. Der folgende Redner, Graf Apponyi, sprach unter Hinweis auf das unerschütterliche Durchhalten bis zum Siege den Wunsch aus, das Bündnis mit Deutschland nach dem Siege noch zu bestehen, um so mehr, als keinerlei Interessengegenstände zwischen beiden Ländern vorhanden seien.

Der russische Ansturm.

Der Charakter der Berichtswache wird beherrscht durch die überaus heftige Offensive der russischen Heere des Generals Brusilow in Belarussien, Ostgalizien und Wolhynien. Sie begann am 3. Juni mit einem gewaltigen Geschützfeuer auf der ganzen 400 Kilometer langen Front von Bojan an der rumänischen Grenze bis Nikolow am unteren Einr, an der Grenze der Brijelskämpfe. Innerhalb dieses Raumes steigerte sich die Wucht des Feuers zu einem wahren Trommelfeuer an zwei Stellen. Das war einerseits der rechte österreichische Flügel an der Nordostgrenze der Bukowina, zwischen Bojan im Süden und weiter nördlich bis Tyna, südlich des Dniestr — ein Raum von etwa 35 Kilometer Breite. Und es war andererseits an der wolhynischen Front die Strecke zwischen Minow und Koska in dem Dreieck zwischen den Festungen Rowno, Lubno und Rusz, in einer Breite von etwa 30 Kilometer.

Eben aus diesen Angaben erhellt, daß die Russen diesmal eine außerordentlich zahlreiche Artillerie mit einem unerschöpflichen Vorrat an Schießbedarf aufzubringen konnten. Man sagt, daß französische und japanische Artillerieoffiziere den Unterricht der Truppe und dann auch die Leitung des Feuers übernommen haben. Der Feind hatte also der Versuch unternommen, aus den Erfahrungen der Offensive Madensens im Mai 1915 und aus der Geschützverwendung Gallwitz bei dem Sturm auf Prokusch zu lernen. Anschließend nicht ohne Nutzen.

Am 4. Juni lebten dann die Infanterieangriffe ein. Auch bei ihnen zeigte sich der grundlegende Unterschied von allen früheren Angriffen russischer Heere, daß diesmal die österreichisch-ungarischen Linien in ihrer ganzen langen Ausdehnung gleichmäßig und sehr ernsthaft, sehr entschlossen angegriffen wurden. Auch das ist ein Beweis dafür, daß General Brusilow ganz gewaltige Kräfte zur Verfügung gestellt worden sind. Die Russen haben hier in monatelangen Vor-

bereitungen an Streitkräften aufgebaut, was das riesige Reich nur irgend hergeben konnte. Verfolgt man die gleichzeitige sich entwickelnde Lage im Kaukasus, wo die Russen seit vielen Wochen nicht mehr vorwärtskommen und im Zentrum wieder weichen müssen, so wird man annehmen dürfen, daß die überlegenen Streitkräfte, die dem Großfürsten Nicolaus zu seiner Winteroffensive auf Trabzumi, Erzerum, Wladi, geschickt worden sind, inzwischen zum großen Teil wieder an die Südwestfront des Reiches zurückgerufen wurden. Es handelte sich bei der armenischen Offensive sowohl wesentlich um den moralischen Eindruck und um die Absicht, türkische Streitkräfte zu locken, sie aus Thraxien und Mazedonien abzuziehen. Wahrscheinlich sind aber auch die erneut um Odessa und in Beharabien, mit einer Größe gegen den Balkan, angeordnet gewesenen Streitkräfte zur gegenwärtigen Offensive mitverwandt worden. Außerdem darf man ohne weiteres annehmen, daß nicht nur die bestehenden Truppeneinheiten auf vollen Kriegsluft aufgestellt, sondern außerdem zahlreiche neu aufgestellt worden sind. Der ganze Eindruck ist der, daß Rußland eine große Kräfteanstrengung gemacht hat, um die Mißerfolge des Jahres 1915 möglichst wieder auszugleichen und mit dieser Aufgabe den Fähigkeiten seiner Offiziere betraut hat. Daß dem Ansturm der Russen in den verflochtenen acht Tagen der Erfolg nicht völlig verjagt geblieben ist, neben die Kriegsberichte unserer Verbündeten zu. Der rückwärtige Einsatz ihrer überlegenen Kräfte scheint diesmal durch die bessere Zusammenarbeit von Geschütz und Aufwolk eine größere Wucht bekommen zu haben. Dazu kommt ein anderes! Der die Ereignisse des Jahres 1915 aufmerksam verfolgt hat, wird unabweisbar die verhältnismäßige Verringerung der Offiziersverluste gegenüber den Mannschiffsverlusten bemerkt haben. Das lag wohl zum Teil an einem Mangel an Offizieren, der inzwischen teilweise behoben sein mag. Ganz gewiß war aber auch die eigenartige Auf-